KulTour (27): Emigranten

# Ausgewandert, um «sich selbst zu werden»

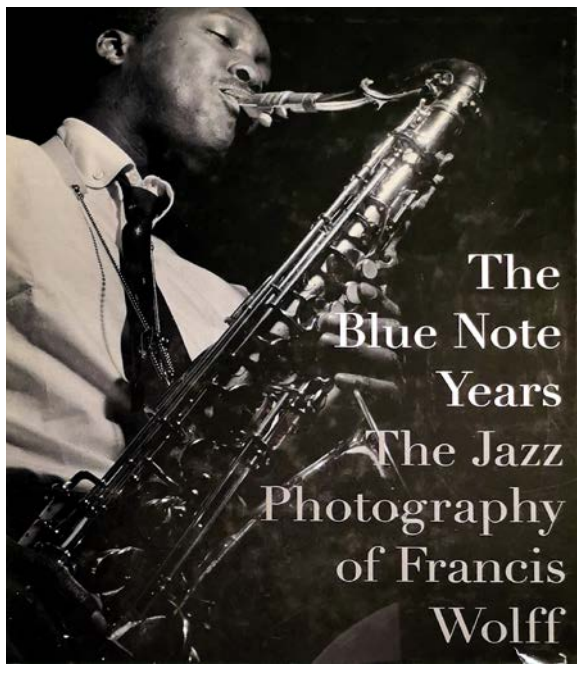
Volkskünstler der eine – Art-Designer der andere. Kundschafter Bruno Glaus auf den Spuren zweier Emigranten aus dem Linthgebiet.

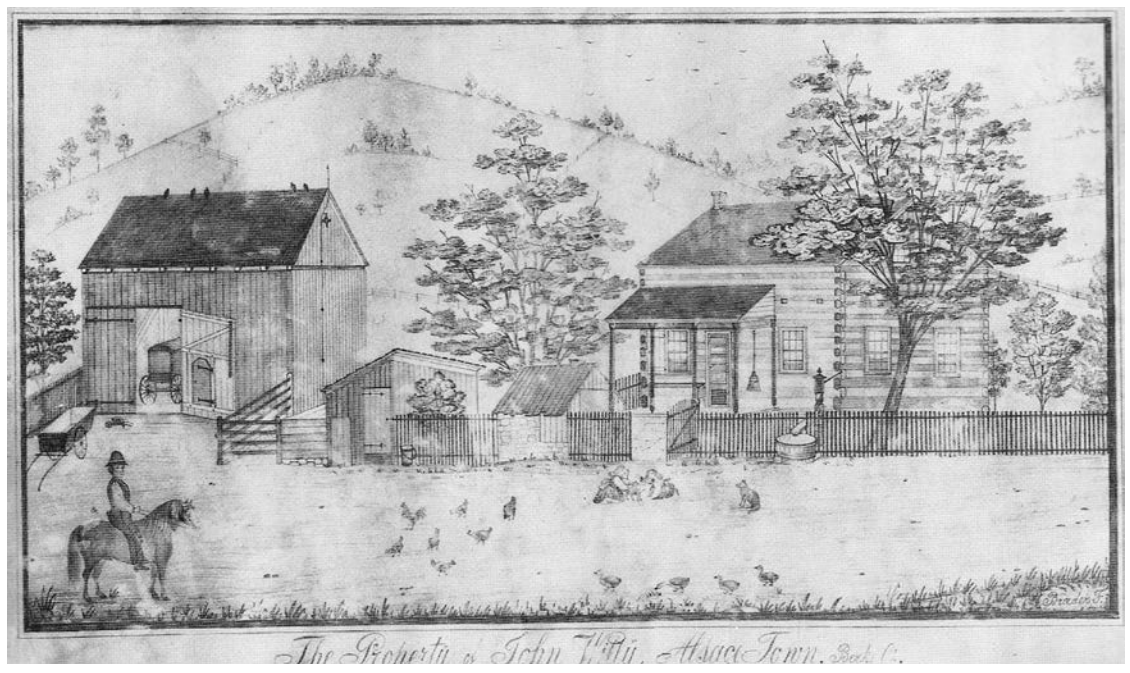
**Bruno Glaus**

Das Kaltbrunner Migrationsmuseum «Reisebüro Linth» präsentiert im obersten Stock Zeichnungen des «Störkünstlers» und Autodidakten Ferdinand Arnold Brader (1833-1901), geboren im Haus «Dorfbrücke» in Kaltbrunn. Brader wanderte 1870 nach Amerika aus – ohne Frau und Kind. Als vagabundierender Künstler ohne festen Wohnsitz zeichnet er in Pennsylvania und Ohio – gegen Unterkunft und Essen – Bauernhöfe, Kirchen, Fabriken und Krankenhäuser.

Der Stör-Handwerker hinterliess von 1879 bis 1896 rund 900 Werke, allesamt in einem «idealisierenden Realismus» mit Wiesen, Gärten, Bäumen, Tieren und Menschen. Die Auftragskunst zeigt ausschliesslich die schönen Seiten des Migranten-Lebens. Sie musste gefallen.

Der Ende März 2022 verstorbene US-schweizerische Professor Leo Schelbert, aus Kaltbrunn stammend, mit dem Spezialgebiet «Migrationsgeschichte» an mehreren amerikanischen Universitäten tätig, schreibt: «Ferdinand Arnold Brader steht stellvertretend für weitere Wanderkünstler, die damals Gehöfte und Gebäude zeichneten, bevor die Fotografie sie verdrängte. Sie zeichneten Szenen zum Vergnügen der wohlhabenden Landbesitzer, später derer Nachkommen und schliesslich der heutigen Betrachter. Diese Kunstrichtung wird oft als 'Volkskunst' bezeichnet, aber es ist wohl richtiger, einfach von 'Kunst' zu sprechen.»



Gegensätzliche Biografien: Wandermaler Ferdinand Arnold Brader zeichnete Gehöfte von Siedlern (Bild oben rechts), Schnider (rechts unten) war erfolgreicher Designer und Buchgestalter (oben links) und restaurierte das Gehöft «Riverview» (unten links). Bilder: Bruno Glaus

### Schniders beispiellose Karriere

Oskar Schnider (1943-2020), aufgewachsen in der Metzgerei Schnider in Benken, wanderte 100 Jahre später nach Aufenthalten in Paris und London nach New York aus und legte eine beispiellose Karriere hin als Grafic-Art-Designer, im eigenen Loft am Westbroadway im Lower Manhattan. Die Agentur wurde gemanagt von seiner Frau Rene. Er gestaltete Kampagnen für grosse Firmen, aber auch bedeutende Jazz-Bücher mit Fotografien des legendären Francis Wolff.

Anders als Autodidakt Brader war Schnider eine solide Berufsausbildung gegönnt. Auch er arbeitete für Auftraggeber, doch nicht mehr gegen Unterkunft und Essen. Schnider war ein Multitalent, er brillierte im Beruf, im Sport und in der Musik. Er war ein Alchemist, die Worte «holistisch» (ganzheitlich) und «Synchronicity» tauchen in seinen Briefen und in seinen Memoiren «Country Boy» immer wieder auf. Zu seiner täglichen Nahrung zählte die Literatur, Belletristik (zuletzt Karl Owe Knausgaard) und Sachbücher. Einer seiner «Favorites» war der kurz vor ihm verstorbene Tony Judt, der politische Philosoph, welcher sich intensiv mit der sozialen Demokratie beschäftigte.

### Suchte Selbstbestimmung

Auf den ersten Blick haben die Karrieren von Brader und Schnider wenig gemeinsam. Warum sind sie ausgewandert? Das Auswandern gibt Menschen frei für Spekulation und Heroisierung. War ihnen das Dorf, war die Schweiz zu eng(stirnig)? Aus Briefen von Schnider wissen wir: «Als Krämerssohn ist mir die Selbstbestimmung versagt geblieben; jede und jeder musste angelächelt werden.» Und an anderer Stelle zitiert er Friedrich Nietzsche, er habe sich mit 22 in der Ferne ein neues Feld aufbauen müssen, «weil ich nicht mich selbst werden durfte».

In ihrer Heimat wären vielleicht beide, Brader und Schnider, die Propheten im eigenen Land geblieben. Oder mit ihren Talenten verkümmert. Für unternehmensfreudige, freidenkende Menschen war Amerika das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Brader kehrte 1896 in die Schweiz zurück, mausarm. Schnider konnte ernten, was er säte. Mit ihm gingen alle Lichter auf, «all the lights went on», schreibt der Herausgeber des Klassikers «The Blue Note Years».

Schnider blieb mit Frau und Kinder bis zu seinem Tod in Amerika, im Bundesstaat New York, an der Ostküste. Er hätte nicht an der Westküste leben können. Dort fehlt der Blick nach Europa. «Man kann den Schnider aus der Schweiz nehmen, aber die Schweiz nicht aus dem Schnider», pflegte er zu sagen.

### Eine Gemeinsamkeit gibts

Eines hatten Brader und Schnider gemeinsam: Ihre Leidenschaft für das Landleben, für das Gehöft. Brader zeichnete viele. Schnider rettete eines. Er sei zufällig in die Gegend gestolpert, by serendibity, schreibt er. 1980 reagierte Schnider auf ein Inserat in der New York Times, weil das zum Verkauf stehende verfallene Heimwesen nicht mehr als 100 000 Franken kostete und nicht weiter als 150 Meilen von New York entfernt lag. Er war auf Anhieb mystifiziert, «mystified». «Riverview», das frühere Ferien- und Wochenend-Heim für die jüdische Unter- und Mittelschicht aus New York, wurde von 1981 bis 2016 zur Lebensaufgabe und schliesslich zum Lebenswerk.

Drei Gebäude, Ruinen, mussten von Grund auf erneuert, 400 Meter Trockenstein-Mauern gelegt, Bäume und Sträucher gepflanzt und Tiere gehegt werden. Accord mit seinem Hof «Riverview» – «Dad, this is your greatest art statement», sagt der Sohn zum Vater. «Riverview» verkörperte seine Lebensphilosophie: den Dreiklang «Natur, Spiritualität und Kunst». In seinem Heimweisen war es ihm vergönnt, sich selbst zu heilen. Safe space. Refugium. Hofstatt.

Als das Werk vollendet war, wurde er krank. Was ihn auf dem Weg, Vergangenheit zu werden, nicht hinderte, mit Leidenschaft zu malen und zu schreiben. Die Kunstausstellung «Fernost-Fernwest» (2018 in Benken und Uznach) und die Publikation «The Riverview – A historical Portrait» entstanden fast gleichzeitig. Das Schicksal seiner jüdischen Freunde musste dokumentiert sein. Und auch in seinem Roman «An der Grenze» war dies der dominierende Themenstrang.

Das Gehöft, von Brader hundertfach gezeichnet, von Schnider meisterhaft saniert. Der eine immer unterwegs, ein Wanderleben, immer am Rande der Armut. Der andere sesshaft und erfolgreich. Braders Zeichnungen bewahren den Blick auf eine Gegenwart, die auf dem Weg war, Vergangenheit zu werden. Schnider rettete sein geliebtes Landgut «Riverview» in die Gegenwart. Und damit auch sich selbst.

**Anmerkung:** Am Erscheinungstag dieser Zeitung jährt sich der Todestag von Oskar Schnider zum zweiten Mal. Mit einem Memorial erinnern zwei Freundeskreise an sein Lebenswerk. Ein Jugendwerk von Schnider aus dem Jahr 1962 ist Teil der Ausstellung «Rietland» in der Reihe «Kosmos, Kirche, Kunst» im Begegnungszentrum Uznach. Die Ausstellung zu Ferdinand Arnold Brader im Migrationsmuseum «Reisebüro Linth» dauert bis Ende März 2023 (Besuchstermine während der Winterpause nach Vereinbarung: buero@reisebuero-linth.ch).

### Die Künstler – vernarrt in das Gehöft

Die Migrationsgeschichte von Ferdinand Arnold Brader (1833 – 1901) und Oskar Schnider (1943 – 2020) könnten gegensätzlicher nicht sein. Ein malender Vagabund, der mausarm wieder in die Schweiz zurückkehrt auf der einen Seite, ein erfolgreiches kreatives Multitalent, das bis zu seinem Tod in den USA wirkt, auf der anderen Seite. Beide Emigranten aus dem Linthgebiet retteten das typisch amerikanische Gehöft in die Gegenwart – malend der eine, restaurierend der andere.

### Der Autor – fasziniert von zwei Karrieren

Brader zeichnete die Gehöfte europäischer Migranten, das Siedlerleben im vorletzten Jahrhundert. Schnider gestaltete Jazzbücher, welche an die prägenden Musiker der Jazz-Szene in den USA erinnern, ausnahmslos Nachfahren der in Amerika angesiedelten Sklaven. Das künstlerische Werk der beiden dokumentiert – auf je unterschiedliche Art – Migrationsgeschichte und legt Zeugnis ab von der eigenen Karriere. Mausarm der eine, erfolgreich der andere.